

Farbig illustrierte Wochenschrift  
für Humor und Kunst.



(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten).



Die stets „Beschirmte.“

Meta: „Wie, Du nimmst keinen Schirm mehr mit?“

Ella: „Den habe ich nicht nötig, um mich reißen sich die Herrn ja förmlich, wenn es anfängt zu regnen.“





## STÖßER EINES MODERNEN:

„Schrecklich, das Zeug zu einem  
Lebemann in sich zu fühlen und  
Diurnist sein zu müssen!“

### Daher.

- „Seh' ich in diesem Anzug nicht unternehmend aus?“
- „Kein Wunder! er ist ja auch vermessen!“

### Erkannt.

Komiker: „Ich leide in den letzten Tagen an Schlaflosigkeit.“  
Kritiker: „Wessen Lorbeeren lassen sie denn nicht ruhen?“

### Die gebildete Köchin.

- „Aber, Jette, Sie füttern Ihren Grenadier zu sehr!“
- „Gnäd' Frau, l'amour vient en mangeant!“

### In der Wut.

Gatte: „Ich bitt' Dich, knirsch' nicht immer mit Deinen  
fremden Zähnen.“  
Gattin: „Und rauf' Du Dir nicht das falsche Haar.“

### Boshaft.

- „Nun, wie hast Du Deinen Geburtstag verlebt?“
- Lebemann: „Sehr nett, und von fern und nah erhielt ich  
Schreiben!“
- „Pumpt Du auch außerhalb?“

### Der Revolverdichter.

An des Mississippi Strand,  
Nah' des Urwalds grünem Rand,  
Steht ein Blockhaus still und traut,  
Schlicht aus Stämmen aufgebaut.  
In der Hütte sitzt ein Herr,



Seines Zeichens Redakteur  
Vom „Vulkan“, dem Wochenblatt,  
Einer nahen Farmerstadt.  
Eben hat er voll Genuß  
Einen lyrischen Erguß,  
Der ihn höchlich hat erbaut,  
Dem Papierkorb anvertraut —  
Plötzlich klopft's und aufs „Herein!“  
Tritt ein blonder Jüngling ein,  
Kühn den Schlapphut auf dem Ohr  
Und stellt sich als „Dichter“ vor.  
Eine Rolle, inhaltsschwer,  
Händigt er dem Redakteur  
Höflich lächelnd ein und spricht:  
„Hier ein lyrisches Gedicht —  
für Ihr Blatt, ich glaube schier,  
Wie geschaffen; — 's ist von mir!“  
Jener liest und sein Gesicht  
Wird so lang wie das Gedicht.  
Doch als echter Gentleman  
Meint er freundlich: „Wirklich schön  
Und talentvoll, doch zur Zeit  
Nicht ganz druckreif — 's thut mir leid!“  
Doch der Dichter lächelt kalt  
Und zieht aus der Mantelfalt  
Einen Puffer, zierlich schön: —  
„Nicht ganz druckreif? Wollen 's seh'n!  
Vierzehn Tage habt Ihr frist,  
Wenn's bishin nicht druckreif ist,  
Dann“ — er wies auf die Pistol —  
„Ueberlegt euch's und — lebt wohl!“  
Und eh' jener sich vom Schreck  
Noch erholte, war er weg.



Und es wirkte, — denn gedruckt  
Das poetische Produkt  
Schon in nächster Nummer stand —  
„Gib's doch dies auch hierzuland!“

W.

\* \* \*



Angenehme Konsequenz.



- „Sieh nur, wie Kommerzienrats Frida in der Nähe des Lieutenants in Flammen aufgeht.“  
 — „Das wird jenem äußerst angenehm sein, denn er kann — Asche gebrauchen.“

Fatale Höflichkeit.

„Der Rat soll ja sehr grob sein und einen Gruß oft gar nicht erwidern.“ — „O, im Gegenteil! Als ich ihn neulich besuchte, hat er zu mir sogar wiederholt ‚adieu!‘ gesagt, bevor ich es ausgesprochen.“

Verlehtes Dichtergewissen.

- „Warum hat Sie der reiche Dichterling, als Sie um seine Tochter warben, eigentlich abgewiesen?“  
 — „Er meinte, die Sache ginge gegen sein poetisches Empfinden. Ich hätte nichts, seine Tochter kriege hunderttausend Thaler Mitgift und das reime sich nicht zusammen.“

Erfolg versprechender Rat.

Privatdozent: „Was fange ich nur an, die Zahl meiner Hörer zu vergrößern?“  
 Freund: „Verbreite das Gerücht, daß Du Deinen Hörern pumpest.“

Kollegiale Belustigung.

- „Sie haben in diesem Neste wohl gar kein Vergnügen?“  
 Schmierenschauspieler: „O doch! Wenn ich einmal nicht aufzutreten habe, nehme ich im Zuschauerraum Platz und werfe auch Äpfel nach meinen mitspielenden Kollegen.“



Der gepresste Romeo  
oder  
die eifersüchtige alte Jungfer.



1



2



3



# GEDANKENSPIELER

Anhänger sind Abhänger.

Es gibt auch Leute mit geistigem Embonpoint.

Eine große Litteratur spiegelt die Menschheit, eine kleine — das Publikum.

Mancher kennt sich selbst, aber er gesteht sich's nicht.

Verlogenheit hat immer gern mit der Wahrheit kokettiert.

Auch das Feld menschlicher Geistesthätigkeit muß sich manchen künstlichen Dünger gefallen lassen.

Genie — dem Blich vergleich' ich dich,  
Des Licht und Flug niemals erreichten  
Talente, wie sie auch sich müß'n  
Mit breitem, fernem Wetterleuchten.

Manchem Backfisch, dem Romane das Leben waren, wird als Frau das Leben zum Roman.

Im Omnibus des Lebens fährt mancher blinde Passagier auf dem ersten Platz.

In der Bewunderung eines großen Mannes liegt oft etwas von eigener.

Wer stets der breiten Landstraße folgt, hat es leicht, nicht auf Abwege zu geraten.

Leidenenschaften steigern unsere Kräfte oder — vernichten sie.

Manch großer Geist muß' sich verzehren  
Und starb vereinsamt, kaum genannt;  
Manch kleiner bracht's zu Ruhm und Ehren  
Aus gleichem Grund — er war verkannt!

Die Ringe einer Couponscheere sind die Brille mancher Lebensanschauung.

Die Sparbüchse der Erinnerungen füllt uns das Leben schneller als wir wollen.

Sothie.

Der gepresste Romeo.



4



5



6



Der gepresste Romeo.



7



8



9



### Ein Strohhalbm.

Baron: „... Wir dürfen nicht so sehr auf die Bürgerlichen herabsehen, gnädigste Gräfin. Du lieber Himmel, wenn wir manchen Stammbaum verfolgen — so z. B. war mein Urgroßvater mütterlicherseits ein Steinflopper.“

Gräfin: „Doch wohl Edelsteinflopper?“



MILA V. LUTICH

Schreiber, ph.

### Die Hauptsache.

Fremder (auf dem Bahnhof zur jungen Frau, die von ihrem Mann Abschied genommen hat): „Weinen Sie nicht, Frauchen, er wird schon wiederkommen!“  
 Frau (schluchzend): „Ja, ob er aber Geschäfte machen wird? Es ist seine erste Tour!“

### Starke Wirkung.

„Ist der Rechtsanwalt Schnellzunge als Verteidiger tüchtig?“  
 „Sehr tüchtig! Als der leztthin eine Verteidigungsrede gehalten, wollten sämtliche Geschworenen den Angeklagten auf der Stelle adoptieren.“





Sie: „Weißt Du noch, an dieser Stelle hast Du mir vor zwanzig Jahren ewige Liebe und Treue geschworen!“  
 Er (seufzend): „Ja, ja . . . wer hätte gedacht, daß das so lange dauern würde!“

#### Ballgespräch.

„Mein Fräulein, wissen Sie auch nicht was es bedeuten soll, wie es in dem schönen Heine'schen Liede heißt?“

#### Verdächtig.

Arzt: „Der Haarschwund des Jungen wird durch eine Art Bazillen herbeigeführt.“  
 Mutter: „Ja, ja, ich habe schon welche gefunden!“

#### Moderne Kinder.

Lehrer: „Was ist die naturgemäße Folge der Ebbe?“  
 Fritz: „Das Versahamt.“

#### Protest.

Spitzbube (zum Gerichtsvollzieher): „Bitte, das Stemmeisen dürfen Sie mir nicht pfänden . . . damit erwerbe ich meinen Lebensunterhalt.“

#### Ein artiger Knabe.

„Nun, Hänschen, bist Du auch immer recht artig?“  
 „O gewiß! Alles, worüber sich Papa oder Mama ärgern könnten, thue ich heimlich.“

#### Die Rache des Patienten.

Herr Meier hat von seinem Arzte für achtwöchentliche Behandlung eine sehr gepfefferte Rechnung bekommen, für deren Uebersendung er sich zu rächen beschließt. Um ein Uhr nachts wird der Doktor, der ein großer Feind gestörter Nachtruhe ist, zu dem plötzlich erkrankten Herrn Meier gerufen. Wütend über die Störung begibt er sich in schlechter Laune dorthin und findet Herrn Meier schweratmend in seinem Bett. „Nun, wo fehlt's denn schon wieder?“ fragt er mit dem Aufwand aller ihm zu Gebote stehenden Liebenswürdigkeit. „Ach, Herr Doktor, ich hatte schon den ganzen Tag über starkes Herzklopfen, und da legte ich mir, als ich zu Bett ging, ein Senfpflaster auf die Herzgrube, aber jetzt ist das Uebel geradezu unerträglich geworden; es liegt mir förmlich zentnerschwer auf der Brust.“ Der Arzt befiehlt dem Stöhnenden das Senfpflaster zu entfernen und ruft beim Anblick desselben aus: „Aber das ist ja ein einfaches Papier!“ „Seltsame Verwechslung!“ murmelt Herr Meier, und

ruft dann plötzlich freudestrahlend: „Jetzt ist mir alles klar, ich habe mich im Dunkeln vergriffen und statt des Pflasters — Ihre mir heute zuge-

gangene Rechnung auf die Brust gelegt; dabei kann einer allerdings Abdrücken bekommen!“

Der Herr Sanitätsrat soll den Rest der Nacht nicht sehr gut geschlafen haben!

S. G.

#### Ein Trost.

Braut (deren Verlobung aufgehoben): „Welch Glück, daß die Mode den Mädchennamen in die Aussteuer zu sticken vorschreibt.“



## Verpappelt.



Antiquitätenhändler: „Hier haben Sie einen wunderbaren Raphael und hier wäre ein herrlicher Rubens von demselben Meister!“

FERD. GÖTZ. 98. —

## Von der Schmiere.

Schauspieler: „Herr Direktor, ich ersuche um zwölf Pfennige Vorschuß, ich will mir einen geräucherten Hering kaufen!“

Direktor: „Das gibt's nicht, mein Theater ist keine Pflegenstätte für Gourmands!“

## Eine Vielgeliebte.

Herr (zu dem neuen Dienstmädchen): „Aber Anna, vier Briefe . . . Sie haben ja eine größere Korrespondenz wie ich!“

Dienstmädchen: „Ach, das ist noch gar nichts; wie früher hier die Garnison noch lag, da hatte ich sogar ein Briefsack auf der Post!“

## Vorsichtig.

Mutter: „Wie, soweit hast Du Dich mit dem jungen Mann schon eingelassen, daß ihr zusammen euren Namen in den Baum eingeschnitten habt?“

Tochter: „Beruhige Dich, Mama, es ist ja der alte Baum, den Papa diesen Herbst umhauen lassen will!“

## Studentenruß.

Polizei-Kommissär: „Was wünschen Sie?“

Student: „Ach, sehen Sie, Herr Kommissär, da ist ein Rätsel im Wochenblatt, wo ich nicht darauf kommen kann und da mücht' ich schön bitten, das Rätsel mal polizeilich aufzulösen.“



## Idealcaffeeeklatsch.



Die Teilnehmerinnen müssen der Reihe nach einen Gehörverschluss anlegen, damit die andern über das jeweilig künstlich taube Mitglied ungeniert flatschen können.

## O diese Tunnels!

fremder (zur Dame, die sich beklagt, daß sie im Tunnel geküßt worden ist) „Warum steckten Sie denn nicht den Kopf zum Fenster hinaus?“  
— „Ach, das habe ich auch schon versucht, aber dann wurde ich von den Schaffnern geküßt!“

## Für Glücksjäger.

Selbst das Glück sich zu erjagen,  
Ist ein felt'nes Meisterstück,  
Denn dazu — laßt euch dies sagen —  
Braucht man eben auch schon Glück;  
Manchem wird es nie zur Beute,  
Und fast scheint es, in der That,  
Daß das Glück für viele Leute  
Immerwährend — Schonzeit hat.  
W.

## So kommt es noch.

— „Warum ist Deine Angebetete, das Fräulein Doktor, gegen eure sofortige Verlobung?“  
— „Ich soll mich zuvor einer wissenschaftlichen Prüfung bei ihr unterziehen.“

## Wink.

A.: „Auf dem Bilde machst Du ein fürchtbar ernstes Gesicht!“  
B.: „Ja weißt Du, das war der Tag, an dem Du mir die zwanzig Mark wiedergeben wolltest, die ich Dir gepumpt habe!“



Herr: „Dora, aber einen Kuß darf ich Ihnen doch geben?“ — Dora: „Warum denn nicht; aber eine Bedingung knüpfe ich daran.“ — Herr: „Und die wäre?“ — Dora: „Daß Sie mich vorher heiraten!“



Keen Gedanke von Dolus.

Richter: „Sie sollen also dem Kläger — während er in einem Restaurant saß — sein Zweirad gestohlen haben.“  
 Angeklagter: „Keen Gedanke von Dolus, Herr Gerichtshof! Ich wollte bloß mal probieren, wie es sich uff solchem Dinge eejentlich sieht und da is det Stahlroß mit mir durchjejangen!“

Automat zur Verschärfung des Militärarrests.



Boshafte Bemerkung.

„Der Komponist K. hat für heute abgesagt, ohne jedes Motiv.“  
 „Zum erstenmal ein unbekanntes Motiv bei ihm.“

Franz.

Eine drollige Geschichte von Siegfried Nagel.

**I**n den funkelneuen, gelben Gamaschen erkannte ich ihn, denn das war seine Schwäche; ob er im Eodenzug durch die Wälder strich oder im frack die Parfett's unsicher machte, ohne funkelneue gelbe Gamaschen ging's nicht; und zwar kam das daher, weil er überhaupt sehr viel auf Neußerlichkeiten hielt, und dies hatte wieder zur Ursache seine Leidenschaft für das schönere Geschlecht, und die lag ihm im Blute, denn er war ein Ritter von Rettenburg. Und wenn ihn jemand Herr Rettenburg nannte, dann fuhr er wütend auf und erbat sich das „von“ vor seinem Namen; und auch das lag ihm im Blute, denn das war blau.

Als wir noch beide im Gymnasium waren, da war er noch romantisch; er betete die höheren Töchter an und dichtete. Um diese Gedichte recht würdigen zu können, mußte man unbedingt ihr Autor sein, denn jeder andere hatte die Empfindung eines bedeutenden Quarks. Er aber dichtete und schwärmte weiter. Da las er eines Tages Rousseau, und von diesem Tage an hatte er sein Herz für Küchenmädchen entdeckt. Immer förderte er neue Zeichen der Liebe seiner Angebeteten zu Tage, einmal ein Bild, eine Locke, einen Brief mit dem Anfang: Sieser Schatz!, manchmal auch eine stark gerötete Wange, zu der er, wenn sie sich nicht ablenken ließ, Romane hinzudichtete; die waren aber noch schlechter als seine Gedichte. Mit der Zeit hörte auch diese Schwärmerei auf, denn wir wurden älter. Er ließ das Studium sein, weil er's nicht notwendig hatte und beschäftigte sich fort ab mit Nichtsthun, denn auch das lag ihm im Blut. Dabei aber liebte er fort, nur die Schwärmerei hatte er abgelegt und das Dichten, und das war gut. Er wußte nun, welche Macht das Geld hat und benutzte sie, und so oft ich ihn traf, erzählte er mir, daß es mit der Kesperl, Olga oder Kili aus sei, da er nun eine reizende Kleine fenne, die Mizerl, Mina oder Hedwig hieß. Das war nicht übel. Und nun stand er plötzlich vor mir; ein Backenbart deckte seine fast glatten Wangen; nur die funkelneuen, gelben Gamaschen waren die Alten geblieben.

An den gelben Gamaschen erkannte ich ihn also. Er aber sah mich trübe an und sagte: „Staune!“ Ich staunte. „Wer hätte sich das gedacht,“ fuhr er fort, „was aus mir geworden ist, aus mir, dem glücklichen, dem reichen Ritter von Rettenburg.“ Seine Anrede stimmte mich tieftraurig, und ich lachte laut. „Ha, ha,“ glückte ich und schwieg nach dieser Anstrengung. Er aber fuhr wehmütig fort: „Wegen eines Weibs gräme ich mich zu Tode und gehe umher wie ein Gespenst. Dafür aber soll mir heute der holdeste Lohn winken. Heute wird Paula mein, zur Hälfte ist sie's schon, die andere Hälfte muß oder wird kommen.“ „Paula?“ fragte ich. „Ja,“ antwortete er. „So, das dauert aber diesmal lange.“ — „Versucht; an ihren blonden Haaren läßt sie mich zappeln.“ — „Blond?“ fragte ich. — „Ja,“ sagte er. „Ich kann mich aber erinnern, daß sie damals schwarz war!“ — „Damals?“ Er sah mich verblüfft an. „Kennst Du sie denn?“ „Na freilich, die Kassiererin, nicht?“ — „Nein, das ist eine andere Paula. Die jetzige ist ein Götterweibchen. Blond, voll Geist und Leben, paßt vortrefflich zu mir, aber spröde!“ „Du sagtest doch, zur Hälfte . . .?“ „Nun ja, was mich betrifft! Aber sie will nicht, oder vielmehr bis jetzt . . .“ „Und jetzt?“ „Heute gibt sie mir die Entscheidung, natürlich günstig.“ „So. Woher kennst Du sie denn?“ „Sofort. Ich lasse mir ein paar Gamaschen machen, bei einem Schuster, gelbe Gamaschen; ich trage solche hie und da.“ „Ich weiß,“ sagte ich ruhig. „Gut, der Schuster mißt mir die Gamaschen an; da höre ich im Neben-



Franz.

zimmer Violinspiel. Weißt Du, prachtvoll, glühend, sinnlich! Mir geht's durchs Geblüte". „Durchs blaue?" fragte ich. „Ja. Ich frage den Schuster. Der Kerl will nicht heraus. Endlich sagt er mir, seine Tochter sei's. In diesem Augenblick kommt sie heraus, ein Göttermädl." „Na und . . . ?" „Nichts! Ich erfahre, daß sie bei einer Damenkapelle ist, bin jeden Tag dort; sie läßt sich's ruhig gefallen. Ich habe ihr schon zehnmal meine Liebe beteuert; ihr kindliches Gemüt will nicht anbeißen, sie erlaubt mir nicht, sie zu duzen, nennt mich: Herr Baron — ich bin's nicht einmal — und wie ich auch in sie dringe, mir einen Kuß zu geben, glaubst Du, sie gibt mir einen? Nein!" „Unglaublich," sagte ich. „Und es sind oft so kleine Ursachen, die einen hindern; da ist so ein Kellner, ein Tölpel dort, wo ihre Kapelle spielt, der stört mich immer; so oft ich mit ihm von ihr sprechen will, spricht er von andern, ich sage Dir, ein vollendetes Schaf; ich gebe ihm königliche Trinkgelder; er will nicht begreifen, daß er uns in der Pause einen Tisch reservieren soll; kaum sitzen wir beisammen, setzt er jemand zu uns; auf'm Heimweg holt sie ihr Alter ab, und ich kann nie meine Absichten entwickeln!" — „Wieso?" fragte ich. „Nun, ich will ihr eine kleine reizende Wohnung mieten, sie öfters besuchen, Du verstehst." „Armer Unglücklicher," sagte ich schadenfroh. Das war alles. „Gestern aber konnte ich mit ihr sprechen. Der Franz, der Tölpel, hat endlich begriffen und uns allein gelassen, ich habe ihm aber auch ein Douceur gegeben, wie ein König. Und da bin ich mit der Farbe heraus: Ob sie eine Landpartie mit mir machen will auf den Kahlenberg, in die grünen, sonnigen, wonnigen Auen, so man ferne ist von der Menschen Getriebe — das ist ja die Hauptsache —, ob sie die kleine, reizende Wohnung will, dann habe ich ihr von einem Brillantenkollier erzählt, das man am Graben bekommt — ihre Augen leuchteten — und da sagte sie endlich, heute wolle sie sich entscheiden. Na was sagst Du." — „Glücklicher," rief ich und seufzte im tiefsten Brustton; es kam heraus wie ein heimliches Grunzen. „Du bist ein guter Kerl," sagte er und sah seine funkelneuen, gelben Samaschen selenvoll an. „Du sollst Zeuge sein, das heißt, ich will sie Dir zeigen, wie sie Violine spielt. Komm mit!" Ich kam. „Natürlich," fuhr er fort, „wenn ich mit ihr spreche . . ." „Dann bin ich nicht vorhanden," sagte ich, „ich werde Dir doch nicht das Gewerbe stören!" Die Damenkapelle war nicht weit entfernt. Wir langten an. Der Garten war noch leer; auf

dem Podium waren die ersten „Damen" versammelt. Die einen jung, blaß, mit greisenhaften, müden Blicken, die andern alt, mit lebhaftem Augenspiel, die Wangen rosig, natürlich künstlich. Mein blaublütiger Kamerad lachte. „Sie kommt immer zulezt!" — „Kniffe," fügte er dann hinzu, „ich kenne das". Da kamen Gäste. Franz, der Zahlkellner, eilte herbei. Ein komischer Kerl. Ein breites Gesicht, ein strohgelber Schnurrbart. Er kam auch zu unserem Tisch. „O Herr von Rettenburg," sagte er und blieb eine Zeit lang mit seligem Augenaufschlag auf dem „von" schweben. „Ein Tölpel," flüsterte der Ritter. Dann aber sagte er laut: „Den Tisch in der Nische reservieren Sie für mich in der Pause, ich will ungestört sein. Da haben Sie . . ." Ich konnte eine

## Aufopfernde Liebe.



„Liebst Du mich auch wirklich, Ede?"  
„Für Dich wird mir der schwerste Diebstahl leicht!"

Banknote erkennen. Franz nahm sie mit einer Schafsmiene und nickte. „Franz" riefen andere Leute, denn der Garten hatte sich gefüllt. Franz enteilte und seine Frackschöße flatterten im Winde. Die Kapelle hatte sich auch vollständig gesammelt. „Na, welche ist es!" fragte ich. „Wird schon kommen," schmunzelte von Rettenburg. Doch sie kam nicht. Die Dirigentin hob den Stab und die Geigerin fehlte noch immer. Mein Gefährte schmunzelte: „Ich verstehe, das soll das Zeichen sein; wie kommt' ich's anders glauben. Ich habe gesiegt. Der Tölpel hat gewiß wieder was auszurichten vergessen. Nicht?" — „Wahrscheinlich," meinte ich; Franz stand in einer Entfernung und beobachtete uns; ich glaubte, ein Lächeln zu bemerken. „Franz," rief der Ritter. Franz kam herbei; er hatte wieder seine gewohnte Schafsmiene. „Fräulein Paula hat

Ihnen nichts gesagt," fragte von Rettenburg. „O ja," sagte Franz. „Nun?" — „Sie kommt nicht mehr, sie spielt nicht mehr, sie hat's nicht mehr nötig!" „Na also," wandte sich von Rettenburg triumphierend zu mir. „Die wird ihre eigene Wohnung haben," fuhr Franz fort, „sie wird heiraten!" „Da täuschen sie sich," murmelte der andere, dann aber sagte er scherzend: „So, heiraten, wen denn?" — „Mich!" Wie ein Pistolenschuß kam das heraus. Der Ritter fuhr in die Höhe: „Sind Sie bei Troste?" — „Ja," nickte Franz mit seinem dümmsten Gesichtsausdruck; nur seine Augen funkelten. „Wünschen Sie noch was, Herr Ritter von Rettenburg?" Und er wiegte sich wollüstig auf dem Ritter. „Ja, ich möchte zahlen," sagte der und zog seine Brieftasche; ich aber vertrieb mir die Zeit damit, abzuschätzen, wer von den beiden dümmmer dreinsah; es gelang mir aber nicht.